

Katechumenale Elemente im erneuerten Ritus der Kindertaufe

Modell für eine zeitgemäße Sakramentenpastoral?

Hinführung

„Aber eigentlich, von Anfang an, muss ich jetzt sagen, eigentlich schon klar, dass wir, wir haben uns da jetzt nicht groß Gedanken gemacht, lassen wir das Kind taufen oder lassen wir es nicht taufen oder tun wir kirchlich heiraten oder tun wir nicht kirchlich heiraten. Also, das ist eigentlich selbstverständlich, finde ich jetzt irgendwie. So ist es bei uns jetzt es zumindest, dass wir gesagt haben doch also schon, dass wir es taufen lassen. Da war eigentlich nie der Gedanke irgendwie, dass wir sagen nein, wir lassen es nicht taufen. Hm. Das war eigentlich gut.“¹

So äußert sich eine Hausfrau aus der Kohorte 20–40 Jahre innerhalb eines Interviews, das im Rahmen der Studie „Die unbekannte Mehrheit. Sinn- und Handlungsorientierungen kasualienfrommer Christinnen und Christen“ geführt worden ist. Sie dokumentiert exemplarisch, mit welcher Selbstverständlichkeit viele der zwischen 2001 und 2003 in der Erzdiözese Bamberg befragten 30 Personen anlässlich biographischer bzw. gesellschaftlicher Übergangssituationen – der Fokus war auf Taufe, Erstkommunion, Firmung, Hochzeit und Bestattung gerichtet – eine kirchliche Feier wünschen, obwohl sie ansonsten wenig bis gar nicht im Gemeindeleben präsent sind. Das Projekt hat im Wesentlichen fünf

Ergebnisse gebracht: Sehr viele Katholikinnen und Katholiken schreiben Taufen, Hochzeiten etc. eine wichtige Bedeutung zur Bewältigung des Lebens zu, indem sie sich Schutz und Segen, Lebenshilfe in schwierigen Situationen erhoffen; sie berufen sich dabei auf eine familiäre „Tradition“, in der die Kindheit und Jugend kirchlich geprägt waren und die Teilnahme an den Festen soziale Selbstvergewisserung und Identität schafft; viele Katholikinnen und Katholiken erfahren in den Feiern eine Art von Integration, Geborgenheit und Dazugehörigkeit, die früher das „katholische Milieu“ geleistet hat, das heute aber nicht mehr existiert; diese „biographische“ Bindung an die Kirche erfahren diese Kirchenmitglieder heute ausschließlich bei den Kasualien, weniger im wöchentlichen Sonntagsgottesdienst oder im Gemeindeleben; vielen Katholikinnen und Katholiken ist es wichtig, dass gerade die Institution Kirche diese wichtigen Feste ausrichtet und nicht etwa freie Ritenanbieter.

Der Schlusssatz der zitierten Interviewpassage – „Das war eigentlich gut.“ – und die in den Interviews gängige Formulierung „Das gehört einfach dazu.“ deuten an, dass diese „unbekannte“ (weil hinsichtlich ihrer Sinn- und Handlungsorientierungen kaum erforschte) Mehrheit der katholischen Glaubenden ihrem eigenen Selbstverständnis nach keineswegs defizitär am kirchlichen Leben partizipiert. Dazu der Hauptverantwortliche des Projekts Johannes Först:

„Die „Kasualienfrommen“ fühlen sich mit ihrer Orientierung völlig ‘normal’. Sie deuten sich selbst nicht unter den Kategorien einer Erosion des Kirchlichen oder eines Defizits an Wissen um Glaube und Kirche.“ Sie leben vielmehr, so Först, aus ihrer Binnenperspektive einen ernsthaften Entwurf, „der tief in die existentielle Welt- und Lebensdeutung hineinreicht.“² Die Studie spricht deshalb bewusst von „Kasualienfrommen“, nicht von „Fernstehenden“ oder „Gelegenheitschristen“. Sie versteht die untersuchten Phänomene nicht vorschnell als Ausdruck von „Restbeständen“ früherer

katholischer Frömmigkeit, sondern als gegenwärtige, transformierte Formen von Katholizität.³ – Insgesamt bestätigt die Studie damit ähnliche Ergebnisse aus der kirchen- und religionssoziologischen Forschung der letzten Jahre: Religiosität orientiert sich immer weniger an traditionellen Formen als vielmehr am praktischen Nutzen. Der Bewertungsmaßstab religiöser Praxis ist deren Relevanz für die Biografie des Einzelnen. „Erfahrung und Biografie sind die Kontaktstellen für eine (empirische) Religionssoziologie im 21. Jahrhundert.“⁴

Es lohnt sich, gerade von diesem Ausgangspunkt her einen Blick auf das erneuerte Kindertaufrituale zu werfen. Die deutschen katholischen Bischöfe haben ausweislich der Pastoralen Einführung mit der Herausgabe des erneuerten liturgischen Buches „Die Feier der Kindertaufe in den Bistümern des deutschen Sprachgebietes“ im Jahr 2007 ausdrücklich den Wunsch verbunden, „dass der Kindertaufe in Pastoral und Liturgie neue Aufmerksamkeit geschenkt wird. Das Buch soll zum Anlass werden, sowohl die sakramentenpastoralen Initiativen der einzelnen Pfarrgemeinden zu überdenken als auch die bisherige Feierpraxis nach Möglichkeit zu verbessern.“⁵

Im Folgenden möchte ich aus dem Anhang des erneuerten Rituale die Feier der Kindertaufe in zwei Stufen näher betrachten. Der Entstehungshintergrund und die Gesamtkonzeption dieses zweiteiligen Ritualgefüges ist mehrfach – u.a. auch im Pbl⁶ – dargestellt worden, sodass in Abschnitt 1 nur einige wenige liturgiegeschichtliche Hinweise zur Herkunft zentraler ritueller Elemente der ersten Stufenfeier aus dem Katechumenat ausreichen. Im zweiten Abschnitt lege ich dar, dass aus theologischer Sicht eine solche Adaption katechumenaler Riten durchaus möglich und ein Baustein bei der Entwicklung einer angemessenen Tauf- bzw. Sakramentenpastoral überhaupt sein kann. Mit Hilfe katechumenaler Riten können Modelle kreiert werden, die der Glaubensverkündigung im wechselseitigen

Zusammenspiel von individuellem Glaubensweg, dem in der kirchlichen Tradition gewachsenen Glaubensbekenntnis und den in der Gemeinschaft erfahrbaren Glaubensvollzügen dynamisch Gestalt verleihen. Doch auch eine katechumenal inspirierte Initiationsliturgie hat im pluralistischen Kontext der Spätmoderne nur eine begrenzte Reichweite, wie ich in einem letzten Abschnitt andeuten möchte.

Die Feier der Kindertaufe in zwei Stufen: Gestalt und liturgiegeschichtliche Wurzeln

Die „Feier der Kindertaufe in zwei Stufen“ kann als „die wichtigste Innovation“⁷ des neuen Liturgiebuches „Die Feier der Kindertaufe. Zweite authentische Ausgabe auf der Grundlage der Editio typica altera 1973“⁸ bezeichnet werden. Das Anliegen der zweistufigen Form lässt sich mit den Bischöfen knapp so umschreiben, dass ein wünschenswerter „Weg der Glaubensvertiefung“, den Eltern und Paten miteinander gehen, eine liturgische Inklusio erhält. Die Nr. 16 der Pastoralen Einführung betont: Der Ritus setzt Eltern voraus, deren Wunsch zur Taufe ihres Kindes grundsätzlich fest steht. Sie sollen den Weg zum Sakrament nicht als Prüfungsphase erleben, sondern als eine Zeit, in der sie selbst ihren Glauben vertiefen, um die Taufe des Kindes bewusster erleben und gestalten zu können.⁹ Die erste Feier hat „einleitenden Charakter und enthält die Riten zur Eröffnung des Weges zur Taufe des Kindes. Die Vertiefung des Glaubens und die Intensivierung der Glaubenspraxis“ geschieht in einer „gemeinschaftlich mit anderen Eltern“ durchgeführten Katechese: „So vorbereitet können die Eltern mit tieferem Engagement ihre Absage an das Böse und das Bekenntnis des Glaubens erneuern, bevor ihr Kind in der zweiten Stufe das Sakrament der Taufe empfängt.“¹⁰

Die erste Stufenfeier zur Eröffnung des Weges ist durch rituelle Elemente geprägt, die aus dem Katechumenat stammen. Zu

nennen sind v. a. (1.) die Bezeichnung mit dem Kreuz in Form der Stirnsignierung, die klassisch den Katechumenat eröffnet¹¹, und fakultativ zu einem Effata-Ritus erweitert werden kann, (2.) das so genannte Exorzismusgebet um Schutz vor dem Bösen und (3.) die Salbung mit Katechumenenöl. Die neue Feierform steht demnach in „lockerem Anschluss an die Ordnung für ‚Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche‘“¹², wobei es ja nicht um einen katechumenalen Weg der Kinder geht!¹³

Ohne näher auf Theologie und Geschichte der Taufe eingehen zu können¹⁴, sei nur festgehalten: Was heute die Adaption der genannten katechumenalen Riten in den Kontext der Kindertaufe ermöglicht, ist deren exorzistischer Charakter. Diese liturgischen Elemente begleiteten bzw. ermöglichten in der Alten Kirche rituell den existentiellen Herrschaftswchsel, den die Taufbewerber/-innen mit ihrem ganzen Leben zu vollziehen hatten: den Wechsel aus dem Bereich der Sünde und des Todes in den Macht- und Herrschaftsbereich Gottes und seines Gesalbten überführt wird (vgl. neben 1 Kor 1,12f auch Gal 3,26–29). In einem Leben aus dem Glauben sollte sichtbar werden, dass die Taufe der sakramentale Grund christlicher Identität, „der grundlegende Anfang christlicher Existenz“ ist.¹⁵ Die Riten befreien von den dämonischen Mächten, die den Menschen im alten Leben gefangen halten.¹⁶ Aus dieser Perspektive ist das exorzistische Handeln im Rahmen der Taufvorbereitung eindeutiges Bekenntnis zu Gott/Christus als Herrn des eigenen Lebens und der gesamten Wirklichkeit.

Während im Mittelalter und bis weit in die Moderne hinein die Funktion der Taufe immer mehr reduziert wurde auf die rituelle Darstellung der Tatsache, dass Menschen ungefragt in die christlich-christentümliche Gesellschaft hineingeboren werden, trat mit dem Zweiten Vatikanum und der nachfolgenden Reform des gottesdienstlichen Lebens – jedenfalls was die offiziellen liturgischen Bücher anbelangt – eine grundlegende Wende im Verständnis der

Kinder- wie der Erwachsenentaufe ein. Der mehrstufige Katechumenat wurde wieder eingerichtet und erstmals ein der Situation angemessener Kindertaufritus konzipiert.¹⁷ In diesem Vorgehen spiegelt sich wieder, dass sich nun die Identität von Kirche und Gesellschaft weitgehend erledigt hat. Die christliche Initiation muss sich neu positionieren, und dies geschieht in den genannten beiden Richtungen: Die liturgische Ordnung für die Erwachseneninitiation (OICA) hat antike Wurzeln und ist an den entsprechenden Dimensionen ritueller Initiation orientiert; der Kindertauf- (OBP) bzw. der Firmritus (*Ordo Confirmationis*) folgen grosso modo dem mittelalterlichen Modell und sind eher sozio-personell ausgerichtet. Angesichts der heutigen sozio-kulturellen Situation, in der sich die Glaubensgemeinschaft vorfindet, ergibt sich darüber hinaus zunehmend die pastorale Notwendigkeit, die Überlegungen, die der Gestaltung der Riten für die Erwachseneninitiation zugrunde liegen, auch für den heute üblichen Weg der Eingliederung von Kindern und Jugendlichen anzuwenden, die bereits unmittelbar nach ihrer Geburt getauft wurden.¹⁸ Ein Katechumenat, der der Taufe nachgelagert ist, erfordert auch liturgische Feiern. Ein entsprechender Brückenschlag zwischen OICA und OBP ist für den deutschen Sprachraum bereits 2002 mit dem Buch „Getauft – und dann? Feiern mit Kindern und Jugendlichen auf ihrem Glaubensweg“¹⁹ gewagt worden. Wie ist aber vor diesem Hintergrund die Adaption katechumenaler Elemente in der „Feier der Eröffnung des Weges“ theologisch zu bewerten, also die Übertragung entsprechender Riten in die *präbaptismale* Phase bei unmündigen Täuflingen?

Lernen vom Katechumenat als zukunftsweisender Weg der Sakramentenpastoral

Das Besondere im Fall des zweistufigen Kindertaufritus liegt v. a. darin, dass ursprünglich katechumenale Riten auf eine

Situation angewendet werden, in der die zu Initiierenden selber gar nicht als Subjekte dieser rituellen Vollzüge gewertet werden können. Das scheint auf den ersten Blick eine Übertragung zumindest fragwürdig zu machen.²⁰ Nun hat die Kirche aber die prinzipielle Überzeugung, dass die Kindertaufe theologisch legitim ist, immer verteidigt, und insofern sollte auch das Urteil bzgl. der exorzistisch geprägten Katechumenats- und Taufriten differenziert ausfallen. Schon die Alte Kirche war der Meinung, dass nicht nur jene zu taufen seien, die sich bewusst für Christus und ein Leben aus dem Glauben entschieden haben. Die Taufe wurde nicht nur als ein Bekenntniszeichen gesehen, sondern ebenso als wirksames Heilszeichen, durch das der Mensch wiedergeboren und mit Christus bleibend verbunden wird – ganz gemäß der mysterientheologischen Auffassung, wie sie in Röm 6,1–14 grundgelegt ist. Von daher zeigt gerade die Kindertaufe, dass sich in der christlichen Initiation etwas ereignet, was für den Menschen gänzlich unverfügbar und restlos von der Gnade Gottes her gewirkt ist. Das scheint mir gerade in einer Zeit, in der menschliches und geschöpfliches Leben überhaupt so grundlegend und universell bedroht ist, ein wichtiger Aspekt zu sein: Wer in der späten Moderne einem Kind bewusst das Leben schenkt, der zeigt schon dadurch ein Vertrauen, das rituell aufgegriffen werden sollte.²¹ Wird nun beachtet, dass Taufexorzismen in der Alten Kirche nicht als isolierte rituelle Handlungen praktiziert wurden, sondern eingebettet waren in eine umfassende Unterweisung in den Glauben und Einführung in eine christliche Existenz, können sie aber auch im Kontext der Kindertaufe Ausdruck des Bekenntnisses sein, dass Gott der liebende Herr über Leben und Tod ist. Diesbezüglich ein paar Bemerkungen zu den einzelnen Riten:

Ich hatte darauf hingewiesen, dass die *Bezeichnung mit dem Kreuz* zu Beginn der 1. Stufenfeier dem klassischen Ritus zur Begrüßung von Katechumenen und deren Aufnahme in den Katechumenat analog ist:

Dieser rituelle Vollzug setzt bis heute bereits am Beginn des Weges das Zeichen, dass erwachsene Taufbewerber/-innen gänzlich unverdient der Gnade Gottes teilhaftig werden. Diese Gnade erwächst aus dem Erlösungstod Christi am Kreuz und seiner Auferweckung und ist der Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden anvertraut. Dass die Eltern und Paten das Kreuz ebenfalls auf die Stirn zeichnen, steht für die personale Komponente des weiteren Weges: Das sakramentale Geschehen zeitigt sich innerhalb der Gemeinschaft der Glaubenden und getragen von dieser aus. Eltern und Paten haben dabei, unterstützt von der gesamten Gemeinde, primär die Aufgabe, das Wachstum im Glauben zu befördern.

Was für diese Signation gilt, kann analog auch für *die exorzistisch geprägten Elemente* gesagt werden. Vollkommen sachgerecht findet sich im Rituale gar kein klassischer Exorzismus, sondern ein Gebet in Orationenform, das genau auf die Situation der Kinder bzw. ihrer Familien zugeschnitten ist (vgl. Nr. 179). Die Intention des Gebets wird durch die nachfolgende Handlung der Katechumenensalbung unterstrichen, die den erbetenen Schutz „handgreiflich“ macht. Allerdings ist sowohl bei Letzterer (vgl. im Rituale Nr. 180) als auch schon bei der Signation mit dem Kreuz die Euch/Du-Anrede nicht unproblematisch. Dadurch wird unklarer, dass die Übertragung katechumenaler Riten auf die Initiation Unmündiger strikt analog zu sehen ist. Und nochmals anders gewendet: Die Feier eröffnet ja einen Weg der Eltern zur Taufe ihres Kindes, die wiederum für die Eltern wie auch die Paten zu einem lebendigen Taufgedächtnis werden soll. Insofern sollte das Gebet für die Eltern und Paten die Feier deutlicher prägen, als dies derzeit geschieht.²²

Wenn sich damit aber dennoch grundsätzliche Bedenken gegen eine Adaption katechumenaler Riten, wie sie die „Feier zur Eröffnung des Weges“ prägen, wenigstens einigermaßen ausräumen lassen, öffnet sich der Blick für deren pastorales Potential, das sie im Zusammenhang des zweistufigen

Kindertaufritus entfalten können.²³ Die Verwendung dieser Riten im Kontext gestuft gefeierter Initiationssakramente trägt – das ist als *erstes* festzuhalten – dem Umstand Rechnung, dass pastorales Handeln die Kindertaufe als *Beginn* eines Weges zur Entfaltung einer christlichen Existenz verstehen muss, wie z. B. die Nr. 3 der Pastoralen Einführung hervorhebt, wobei Nr. 6–15 ein entsprechendes pastorales Programm skizzieren. Die Bischöfe heben dabei hervor, dass die Taufe auf den Glauben der Kirche hin erfolgt, den Eltern und Paten inmitten der versammelten Gemeinde bekennen. Eine solche Taufe sei deshalb theologisch und pastoral zu verantworten, „weil das in der Taufe grundgelegte christliche Leben im gläubigen Leben der Familie sich entfalten wird“ (Nr. 5), wobei Kindergarten und Schule, aber vor allem die christliche Gemeinde die Eltern unterstützen sollen. Die Kirche darf Eltern und Paten nicht mit ihrer Verantwortung auf dem Weg zur Taufe und bei der Glaubensbegleitung alleine lassen. Ihnen sind Räume zu eröffnen, in denen sie „ihr Leben mit dem Evangelium Christi in Verbindung bringen“ können, wie es wörtlich heißt (Nr. 10). Dies geschieht beispielhaft in den liturgischen Feiern wie der präbaptismalen Elternkatechese innerhalb des Modells der Kindertaufe in zwei Stufen.

Eine solche an der Situation der Eltern und Familien orientierte Taufpastoral ist – so ein *zweiter* Aspekt – dialogisch angelegt: Nicht nur die Gemeinde bietet den Eltern etwas an, sondern wird selber durch die ihr mitgeteilten Erfahrungen beschenkt. Beide Seiten kommen in Bewegung. Dies entspricht der von den deutschen Bischöfen in ihrem Papier „Katechese in veränderter Zeit“ (2004) formulierten zentralen Erkenntnis, dass rechtes katechetisches Handeln von den Begleitenden die Bereitschaft fordert, „selber etwas von den Teilnehmenden anzunehmen und sich zugleich als ‚Mitlernende‘ zu verstehen.“²⁴ Noch mehr: Die angedeuteten pastoralen Handlungsschritte im Umfeld der Kindertaufe liegen *drittens* insgesamt auf der Linie, die in die-

sem bischöflichen Dokument vorgegeben wird: sich vom Modell des Katechumenats für die Katechese in allen Lebensaltern inspirieren zu lassen. Solche Katechese zeichnet sich dadurch aus, dass sie drei Bereiche oder Dimensionen wechselseitig miteinander verknüpft: „den individuellen Glaubensweg [Biographie], das in der kirchlichen Tradition gewachsene Glaubensbekenntnis [also das Wort Gottes und seine Überlieferungsgeschichte] und die in der Gemeinschaft erfahrbaren Glaubensvollzüge[n] [v. a. die Liturgie]. So soll die Katechese als dynamischer Prozess Gestalt gewinnen.“²⁵

Die Mehrdimensionalität ist entscheidend und wird gerade innerhalb des Gesamtkonzeptes, das dem Ritus in zwei Stufen zugrunde liegt, erfahrbar: Der Weg zur Taufe ist nicht nur von einem Reden über die Gnade Gottes geprägt. Vielmehr stellt sich die Gemeinde schon in den katechumenalen Riten liturgisch in den Dienst Gottes, der den Kindern und ihren Familien seine Kraft vermitteln will.

Zusammenfassend ist festzuhalten: Mit dem zweistufigen Kindertaufritus und der Katechese zwischen den beiden Feiern lässt sich ein kirchliches Angebot kreieren, innerhalb dessen möglichst viele Eltern und Paten in der Begegnung untereinander und mit der Gemeinde die Vorbereitung auf das Sakrament als einen gemeinsamen Prozess der Glaubensvertiefung erfahren. *Einerseits* kann hierbei seitens der Kirche die theologische Qualität der Taufe als Abschluss eines tief greifenden Umkehrprozesses herausgestellt werden. *Andererseits* bietet die kommunikative Weggemeinschaft Raum dafür, diese *Glaubenswirklichkeit* in Anknüpfung an die heutige Lebenswirklichkeit zu deuten, wobei sich im Idealfall am Modell der Katechumenatsgruppe orientierte Beziehungen ausbilden könnten, die über die Zeit der Vorbereitung hinausreichen.²⁶ – Natürlich birgt das neue Modell auch Gefahren und Schwierigkeiten, auf die ich hier aber nicht näher eingehen will. Ebenso wäre über pastoralpraktische Fragen bzgl. der Realisierung entsprechender

Optionen zu reden.²⁷ Dabei ist auch die Anfrage ernst zunehmen, ob die Umsetzung der neuen Form im Blick auf die so genannten Kasualienfrommen eher unrealistisch ist und nicht doch v. a. Bedürfnisse sowieso schon engagierter Eltern bedient.²⁸ Aber selbst dann, wenn zunächst nur eine kleine Zahl an Familien diesen Weg geht, sollte das Modell innerhalb einer notwendigen Vielfalt ritueller Formen im Kontext der Initiation einen festen Platz bekommen, wenn auch zunächst „nur“ als eine Art pastorale Keimzelle.²⁹

Summa summarum gilt, dass „die pastoraliturgische Präferenz bei der Kindertaufe diesem Modell zukommen [sollte], wenn auch nach wie vor eine differenzierte Taufpastoral Wirklichkeit bleiben wird. Jedenfalls wird mit diesem Modell eine situationsgerechtere und zugleich verantwortbarere Praxis der Kleinkindertaufe angestoßen.“³⁰ Die neue „Feier der Kindertaufe in zwei Stufen“ ist damit als wichtiger Baustein für eine Sakramentenpastoral zu betrachten, die ernstnimmt, „dass Christ-werden und Christ-sein heute deutlicher als früher von einer persönlichen Entscheidung und nicht mehr nur durch Sozialisation getragen sind.“³¹ Alle zukunfts-fähige Katechese wird sich nach diesem Muster „im Wechselspiel von verbindlichem Auftrag Jesu [...] und der freien Stellungnahme des Menschen zum Glauben bzw. zur Annahme dieses Glaubens“ ereignen müssen. Sie wird dem Grundmodell des *Anbietens* im Sinne des Briefes der französischen Bischöfe *Proposer la foi*³² zu folgen haben. Der Anspruch des Glaubens ist einladend – nicht anbiedernd! – vorzulegen, darzubieten und zu präsentieren, als überzeugendes Angebot, das um die freie Annahme wirbt.³³ So wird – mit Claudia Hofrichter formuliert – „die Katechese von der Hypothek des christlich-sozialisierenden Erfolgs entlastet“³⁴, ohne dabei ihren ureigensten Anspruch zu negieren.

Plädoyer für eine profilierte und differenzierte Kasualpastoral

Die eingangs erwähnte Studie zur Kasualienfrömmigkeit kann mit hoher Plausibilität zeigen, dass in der katholischen Kirche in Deutschland die Mehrheit der Gläubigen „sich allen kirchlichen Partizipationsappellen konstant und konsequent verweigert, gleichzeitig aber an spezifischen biographischen Verdichtungspunkten auf kirchliche Ritenangebote (vorerst) ebenso konstant und verlässlich zurückgreift.“³⁵ Der Ritus einer Kindertaufe in zwei Stufen ist als ein Modell zu werten, um den sakramentenpastoralen Herausforderungen, die sich im Blick auf die Zielgruppe der Kasualienfrommen ergeben, ressourcen- und nicht defizitorientiert zu begegnen, denn: Eine angemessene pastorale Reaktion auf die Bedürfnisse jener Zielgruppe besteht nicht in Nachgiebigkeit und unverbindlicher Freundlichkeit, sondern in einer kreativen und handlungsbezogenen Konfrontation des Evangeliums von Rettung und Heil auf der einen und der jeweiligen konkreten Existenz auf der anderen Seite. Es braucht dringend pastorale Handlungsräume, in denen Kirche das Verhältnis von individueller Person und dem Gehalt der Kasualie als die entscheidende Bezugsgröße der Sakramentenpastoral sich entfalten lassen kann.

Doch damit ist keinesfalls ein Punkt, sondern bestenfalls ein Doppelpunkt im Nachdenken über eine zukunfts-fähige Sakramenten- bzw. Kasualpastoral gesetzt, gilt das Evangelium doch ausnahmslos *allen* Menschen, und nicht nur den kirchlich „Etablierten“ und Kasualienfrommen. Jeder und jede ist gemeint. Oder, um es mit dem berühmten Wort JOHANNES PAULS II. zu sagen: Der einzelne, je konkrete „Mensch [...] ist der *erste und grundlegende Weg der Kirche* [...]“³⁶.

Vor diesem Hintergrund dürfte aber in der Kasualpastoral insgesamt die strikte Entkoppelung von *rites de passage* und Sakrament keine zukunfts-fähige Alternative mehr darstellen. Vielmehr ist in kreativer, theologisch verantworteter Weise das Ge-

sprach zwischen den Optionen einer klassischen, katechumenalen Initiationspraxis und anderen Übergangsriten weiter zu befördern, die bewusst innerhalb eines kirchlichen Rahmens verortet und für spätere sakramentale Feiern offen sind. Nur so sind innovative Wege für die rhetorische Verkündigung wie symbolische Inszenierung des Evangeliums in unserer Gesellschaft zu erschließen.³⁷

Anmerkungen:

- ¹ FÖRST, Johannes, Die unbekannte Mehrheit. Sinn- und Handlungsorientierungen ‚kasualienfrommer‘ Christ/inn/en, in: ders./Kügler, Joachim (Hg.), Die unbekannte Mehrheit: Mit Taufe, Trauung und Bestattung durchs Leben? Eine empirische Untersuchung zur „Kasualienfrömmigkeit“ von KatholikInnen – Bericht und interdisziplinäre Auswertung (Werkstatt Theologie – Praxisorientierte Studien und Diskurse Bd. 6). Münster 2006, 13–51, 24.
- ² Vgl. FÖRST, Unbekannte Mehrheit, 49f.
- ³ Zur Anwendung der klassischen binnenkirchlichen Auszeichnungskategorie „fromm“ auf jene, die keine kontinuierliche Nähe zum kirchlichen Sozialraum pflegen, vgl. Först, Unbekannte Mehrheit, 14 m. Anm. 8.
- ⁴ Vgl. KRAUSE, Boris, Gutachten für die Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz – Überblick über aktuelle kirchen- und religionssoziologische Studien. Projektleitung: Prof. Dr. Dr. Karl GABRIEL/Prof. Dr. Reinhard FEITER/Prof. Dr. Dr. habil. Klaus MÜLLER (alle Münster), Münster, September 2006, 168.
- ⁵ Die Feier der Kindertaufe. Pastorale Einführung (Arbeitshilfen 220), hrsg. vom SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, 2., verb. Aufl. Bonn 2008, 5.
Passend zum Phänomen der Kasualienfrömmigkeit heißt es ebd., 9 (Nr. 7): „Viele Schwierigkeiten, die sich im Zusammenhang mit der Erstkommunion, Firmung oder bei der Trauung ergeben, gründen darin, dass Kinder getauft werden ohne jegliche Aussicht, in eine lebendige Beziehung zur Glaubensgemeinschaft der Christen einzuwachsen.“
- ⁶ Vgl. SABERSCHINSKY, Alexander, „Die Feier der Kindertaufe. Zur Neuausgabe des lit. Feierbuches, in: Pbl 60 (2008), 276–278“; Haunerland, Winfried, Die Feier der Kindertaufe in zwei Stufen. Ein innovativer Anstoß zur Erneuerung der Sakramentenkatechese, in: ders./Nagel, Eduard (Hg.), Den Glauben weitergeben. Werkbuch zur Kindertaufe, Deutsches Liturgisches Institut. Trier 2008, 24–28.
- ⁷ HAUNERLAND, Winfried, Den Glauben weitergeben. Zur Neuausgabe von ‚Die Feier der KINDERTAUF‘, in: DERS./NAGEL, Werkbuch, 11–17, 14.
- ⁸ Die Feier der Kindertaufe in den Bistümern des deutschen Sprachgebietes. Zweite authentische Ausgabe gemäß der Editio typica altera 1973. Freiburg u.a. 2007. – Vgl. zum neuen Rituale v. a. BÄRSCH, Jürgen/POSCHMANN, Andreas (Hg.), Liturgie der Kindertaufe, Deutsches Liturgisches Institut, Trier 2009; HAUNERLAND/NAGEL, Werkbuch; die Themenhefte Heiliger Dienst 2–3/2008 („Zur Feier der Taufe“) und Liturgisches Jahrbuch 2–3/2008.
- ⁹ Solche „Taufseminare“ für Eltern, Patinnen und Paten sind kein Novum. Neu ist das Formular für die liturgische Gestaltung solcher Wege. Vgl. dazu BAUMGARTNER, Konrad, Die Taufe von Kindern – Pastorale Probleme und Aufgaben, in: BÄRSCH / POSCHMANN, Kindertaufe, 105–122, bes. 106ff.116–119 (Lit.!).
- ¹⁰ Pastorale Einführung, 13.
- ¹¹ Vgl. zu diesem Ritus auch KLÖCKENER, Martin, Feier des Glaubens – Feier der Kirche. Die Neuausgabe der „Feier der Kindertaufe“. In: HID 62 (2008), 59–65, 64, und im selben Heft HAUNERLAND, Winfried, Innovationen in der „Feier der Kindertaufe“. Beobachtungen und Hinweise zur zweiten authentischen Ausgabe, 66–76, 71.
- ¹² HAUNERLAND, Kindertaufe in zwei Stufen, 24.
- ¹³ Vgl. HAUNERLAND, Kindertaufe in zwei Stufen, 27f. – Der Ritus ist auch nicht als mögliche Ersatzhandlung für die schwierige Situation gedacht, in der ein Taufaufschub erwogen werden muss. Vgl. zu diesem Fall in der Pastoralen Einführung die NNr. 17–20.
- ¹⁴ Vgl. dazu z. B. die Darstellungen in LANGE, Christian/LEONHARD, Clemens/OLBRICH, Ralph (Hg.), Die Taufe. Einführung in Geschichte und Praxis. Darmstadt 2008; MESSNER, Reinhard, Einführung in die Liturgiewissenschaft, 2., überarb. Aufl. Paderborn u. a. 2009, 59–149; BÄRSCH, Jürgen, Wie die Kirche Kinder taufte ... Streiflichter aus der Geschichte als Anfrage für die Gegenwart in: BÄRSCH/POSCHMANN, Kindertaufe, 32–52, dort jeweils umfangreiche Lit.-hinweise!
- ¹⁵ Vgl. HOPING, Helmut, Das Mysterium der Taufe. Heilszeichen und Grund christlicher Identität, in: KRANEMAN, Benedikt/FUCHS, Gotthard/HAKE, Joachim (Hg.), Wiederkehr der Rituale. Zum Beispiel die Taufe. Stuttgart 2004, 99–117, 115.
- ¹⁶ Vgl. zur Bedeutung des Exorzismus im Umfeld

- der Taufe MESSNER, Liturgiewissenschaft, 93–96.
- ¹⁷ Vgl. den Ordo baptismi parvulorum editio typica altera (OBP) von 1976 sowie den Ordo initiationis christianae adultorum editio typica (OICA) von 1972 bzw. die entsprechenden deutschsprachigen Ausgaben. Für die Erwachseneninitiation liegt seit 2001 (Grundform) bzw. 2008 (Besondere Situationen) zusätzlich noch eine deutsche Manuskriptausgabe zur Erprobung vor.
- ¹⁸ Vgl. MAX, Michael, Die Weitergabe des Glaubens in der Liturgie. Eine historisch-theologische Untersuchung zu den Übergaberiten des Katechumenats (StPaLi 20). Regensburg 2008, 181f. Der Weltkatechismus spricht in Nr. 1231 sogar davon, dass die Kindertaufe „naturgemäß“ einen Katechumenat nach der Taufe erforderlich mache.
- ¹⁹ Vgl. LITURGISCHE INSTITUTE LUZERN, SALZBURG UND TRIER (Hg.), Getauft – und dann? Feiern mit Kinder und Jugendlichen auf ihrem Glaubensweg. Werkbuch. Freiburg – Basel – Wien 2002. Die zusammengestellten Feiern sind in der AG entstanden, die ab 1993 eine erste Textvorlage für das zu erneuernde Kindertaufrituale erstellt hat.
- ²⁰ Vgl. JILEK, August, Eintauchen – Handauflegen – Brotbrechen. Eine Einführung in die Feiern von Taufe, Firmung und Erstkommunion (Kleine Liturgische Bibliothek Bd. 3). Regensburg 1996, 190–195.
- ²¹ Vgl. HOPING, Mysterium der Taufe, 114. Diesbezüglich wäre auch die Erbsündelehre neu durchzubuchstabieren. Vgl. SATTLER, Dorothea, Gewiss werden, getauft zu sein. Ökumenische Perspektiven vor dem Hintergrund der Kindertaufpraxis. In: BÄRSCH/ POSCHMANN, Kindertaufe, 53–76, 68f. Zur Erbsündethematik vgl. aus der jüngeren Debatte v. a. den Sammelband HOPING. Helmut/ SCHULZ, Michael (Hg.), Unheilvolles Erbe? Zur Theologie der Erbsünde (QD Bd. 231). Freiburg im Br. – Basel – Wien 2009.
- ²² Mit der ersten Stufenfeier beginnt die nähere Vorbereitung der Eltern zur Taufe ihres Kindes. „Müsste dann aber das Gebet für die Eltern nicht deutlicher die Feier prägen? Und müsste nicht klarer erkennbar sein, dass das Ziel der Zwischenphase auch das bewusst im Glauben gefeierte Gedächtnis der eigenen Taufe ist?“ (EISSING, Dieter, „Die Feier der Kindertaufe“. Pastoralliturgische Beobachtungen und Überlegungen, in: LJ 58 (2008), 112–139, 138).
- ²³ Vgl. zum Folgenden u. a. BAUMGARTNER, Taufe von Kindern, bes. 116–119; BÄRSCH, Jürgen, Heute Kinder taufen. Erkenntnisse und Aufgaben, in: DERS./ POSCHMANN, Kindertaufe, 230–240.
- ²⁴ SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Katechese in veränderter Zeit (DIE DEUTSCHEN BISCHÖFE 75), Bonn 2004, S. 24.
- ²⁵ Vgl. Katechese in veränderter Zeit, 16f (entsprechende Passage im Original fett gedruckt).
- ²⁶ Mit Bezug auf die Praenotanda generalia, 7*, und die Praenotanda 4 bzw. die Pastorale Einführung Nr. 8 ist es wünschenswert, dass sich auf Dauer ein fester Kreis von Gemeindemitgliedern findet, der sich für die Durchführung der Taufgespräche und danach den Kontakt mit den Familien aufrechterhält. Vgl. dazu EISSING, Feier der Kindertaufe, 122f; HOFRICHTER, Claudia, Täglich neu in die Taufe hineinkriechen. Ein Monopol als pastorale Chance, in: KRANEMANN/FUCHS/HAKE, Wiederkehr der Rituale, 119–142, bes. 133–142.
- ²⁷ Zu vermeiden sind sowohl der Eindruck von „Zwei-Klassen-Taufsituationen“ (Taufgespräche und baldige Feier für „Bewährte“; ausführlicher Weg für „Distanzierte“) als auch eine Reduzierung des Weges für so genannte Fernstehende auf die erste Feier.
- ²⁸ Vgl. FABER, Eva-Maria, „Du schenkst uns irdisches und himmlisches Leben“. Systematisch-theologische Beobachtungen zum erneuerten deutschsprachigen Kindertaufrituale, in: LJ 58 (2008), 95–111, 108.
- ²⁹ Vgl. EISSING, Feier der Kindertaufe, 138.
- ³⁰ BAUMGARTNER, Taufe von Kindern, 119.
- ³¹ HOFRICHTER, Claudia, Agenda 2010 der Katechese: Wider ein „Pisa“ des Glaubens, in: Katechetische Blätter 130 (2005), 136–142, 137.
- ³² Vgl. LES ÉVÊQUES DE FRANCE, Proposer la foi dans la société actuelle. Lettre aux catholiques de France. Paris 1996. Dt.e Übers.: DIE BISCHÖFE FRANKREICHS, Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft. Brief an die Katholiken Frankreichs (Stimmen der Weltkirche 37), Bonn. 11. Juni 2000.
- ³³ Vgl. Katechese in veränderter Zeit, 10, Anm. 4, und zu französischen Konzepten bzgl. der Kindertaufe REICHERT, Jean-Claude, Wege zur Kindertaufe nach katechumenaler Art. Einblick in die Situation in Frankreich, in: BÄRSCH/ POSCHMANN, Kindertaufe, 123–135.
- ³⁴ HOFRICHTER, Agenda 2010, 138.
- ³⁵ BUCHER, Rainer, Die Entdeckung der Kasualienformen. Einige Konsequenzen für Pastoral und Pastoraltheologie, in: FÖRST/KÜGLER, Kasualienfrömmigkeit, 77–92, 80.
- ³⁶ JOHANNES PAUL II., Redemptoris Hominis Nr. 14 (Verlautbarung des Apostol. Stuhls Nr 6. Boss 1979).
- ³⁷ Vgl. dazu u.a. die ritualtheoretisch angescharften Überlegungen in POST, Paul, Überfluss und Unvermögen. Ritualkompetenz oder Kompetenzverlust: rituell-liturgische Erkundungen im Lichte der Ritual studies, in: KRANEMANN/FUCHS/HAKE, Wiederkehr der Rituale, 47–72.